

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.
Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Der landwirtschaftliche Rückgang Rußlands und seine Konsequenzen für uns.

Einer der gründlichsten Kenner der landwirtschaftlichen Verhältnisse Rußlands, das Mitglied des Ackerbauvereins im russischen Ackerbauministerium, Mikolajus B e c h t e j e f f, hat soeben eine Studie unter dem Titel: „Die landwirtschaftliche Bilanz der letzten 45 Jahre“ veröffentlicht, aus welcher hervorgeht, daß von dem gesamten anbaufähigen Boden im Ausmaße von 103 Millionen Dessätinen 39 Prozent nicht angebaut sind, während in Deutschland auf den unangebauten Boden bloß 5 Prozent entfallen. In einem Bezirke des Orlower Gouvernements waren im Jahre 1880 nur 22 Prozent der Bauernwirtschaften ohne Pferde und 31 Prozent ohne Räder. Im Jahre 1893 war in demselben Bezirke des Orlower Gouvernements der Prozentsatz der Wirtschaften ohne Pferde auf 38 Prozent und jener ohne Räder auf 42 Prozent angewachsen. In gleicher Weise ist auch der Großgrundbesitz im Niedergange begriffen. Im Jahre 1859 besaß er noch 79 Millionen Dessätinen, während er jetzt kaum 55 Millionen besitzt. In 70 Jahren, meint der Autor, wird der Großgrundbesitz gänzlich verschwunden sein. Der Viehstand nimmt in schreckenerregender Weise ab; die Ausfuhr von Hornvieh ist seit dem Jahre 1872 von 44.000

auf 9000, die von Schweinen von 579.000 auf 64.000 Stück gesunken. Der ehemalige Bauernwohlstand ist verschwunden. In elenden nackten Hütten haust der Bauer, in armselige Fressen gehalten und vom Hunger entartet. Nichts ist dem Bauer geblieben; was nur pfändbar war, ist ihm von den Steuerexekutoren weggenommen worden.

Diese schreckbaren Zustände der russischen Landwirtschaft sind eine ernste Mahnung an die österreichischen Landwirte, welcher nationalen und politischen Partei dieselben auch immer angehören, ihre wirtschaftlichen Interessen nicht länger zu vernachlässigen und untereinander Frieden zu schließen, um unfernen gemeinsamen Gegnern und den uns drohenden Gefahren nach jeder Richtung hin gewappnet entgegenzutreten zu können. Der Verfall des landwirtschaftlichen Betriebes macht ja auch bei uns, wie die zahlreichen Feilschungen landwirtschaftlicher Realitäten, der Zuzug nach Städten und die Auswanderungsstatistik beweisen, Riesenschritte.

Eine Gesundung auf diesem Gebiete kann dagegen nur allmählich durch eine möglichst einheitliche und zielbewusste Ausgestaltung unserer noch so jungen agrarischen Bewegung angebahnt werden.

Man zersplittere daher nicht die kostbare Zeit in fruchtlosen Parteikämpfen, anstatt in wirtschaftlichen Fragen fest zusammenzustehen und uns Abhilfe auf gesetzlichem Wege zu erkämpfen.

Es ist dies ein Mahnruf in zwölfter Stunde

an unser Abgeordnetenhaus, an alle nationalen und politischen Parteien Österreichs.

Was aber die Konkurrenz Rußlands in handelspolitischer Beziehung betrifft, so wird die Gefahr der Überschwemmung unserer Märkte mit russischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen aller Art durch den Niedergang der dortigen Landwirtschaft nicht verringert, sondern im Gegenteile sogar erhöht, da der russische Bauer durch das Elend gezwungen wird, seine Erzeugnisse zu dem Preise zu verkaufen, um seinen Zahlungsverpflichtungen nur halbwegs nachkommen zu können. Während der Bauer in Rußland selbst verhungert, werden seine Erzeugnisse außer Land geführt. Durch die Ausgestaltung des russischen Schienennetzes und der Wasserstraßen, die Maßnahmen zur Förderung des Exportes seitens der dortigen Regierung und die russischen Bauern geradezu ausplündernde Spekulation und Bewucherung wird diese Gefahr noch wesentlich vergrößert. Die mit solchen schlechten Wirtschaftsverhältnissen in Zusammenhang stehenden, noch weit traurigeren veterinären Zustände in Rußland aber fordern auch mit zwingender Gewalt die strengste Aufrechterhaltung einer vollkommenen Vieheinfuhrsperrre gegen Rußland. Es ist diese Mahnung um so dringender geboten, da gewisse Umstände darauf hinweisen, daß man in gewissen Kreisen eine wirtschaftliche Annäherung an Rußland auf Kosten der österreichischen Landwirtschaft zu planen scheint. Das muß verhindert werden!

Für's Leben.

Im Zimmer war es schon dunkel. Aber in der engen Fensternische lag noch ein rötlicher Streifen von der Spätnachmittagssonne.

Robert saß vor Wandas Arbeitstischchen und blickte in den feinen, vom Abendlicht durchwirkten Dunst der Dächerwogen, den Hut noch in der Hand, in schmerzlich-jorniger Betroffenheit gegen das Knie geküsst.

Noch kein Wort hatten sie gewechselt. Kaum, daß sie vorhin seinen Kuß flüchtig erwidert. Und wieder hatte sie ihn mit diesem lautigen, herben Schling-Gesicht empfangen, aus dem er nun schon seit ein paar Tagen nicht klug wurde . . .

Die Sennhütte und die grüne Matze davor mit ihren zahllosen Blumen und ihren bunten Röhren! — Und der erhabene Abendfrieden der fernen, weißen Gletscherhöhen gegen das wolkenlose Blau! — Und sie beide nebeneinander auf der Bank vor der Tür. Er ist eben zu ihr gekommen. Einen Tag lang haben sie sich nicht sehen dürfen; einen ganzen Tag lang. — Mit hundert Küßen hat sie ihn umarmt, und nun sitzen sie beieinander in diesem stillen unaussprechlichen Glücksgefühl und aus ihm heraus summt sie, eine Blume zerpflückend dieses einzige Liedchen des Jean Jacques:

„Que le jour me dure . . .“

Ja, und heute! — Die liebe Liebe! . . .

Zuerst hatte er vorhin aufbrausen wollen, aber dieser mattrosa Lichtstreifen über die Tapete hin und diese Erinnerung, auf die er durch ihn gekommen, hatten ihn mild gestimmt und nun

war nur noch eine müde Ironie in ihm, als er sich gegen Wanda herumwandte und sie beobachtete.

Er war sie abholen gekommen; sie wollten den Abend in einem Theater verbringen; und nun hantierte sie, so sonderbar lässig in dem dämmerigen Zimmer umher, ihre Toilette zu bewerkstelligen.

Gott, dieses Gesicht! — Fast hätte er nun doch wieder gelacht, denn es stimmte ihn immer lustig, wenn sie bei Gelegenheit mal dieses Gesicht aufstellte. Sie war dann so recht die Selbstständige, Emancipierte, Männliche, das „freie, moderne Weib“ und das stand in einem geradezu drolligen Gegensatz zu der liebevoll weiblichen selbstvergeßenen Hingabe, die sie ihm in ihren vertrauten Stunden entgegenbrachte. Und doch hatte es auch wieder etwas, das ihn fesselte, denn hier wie da war sie das temperamentvolle, tiefangelegte und charakterstarke Weib, das dem freien Verhältnis, in dem sie standen, so prächtig gewachsen war.

Nur, daß sie ihm jetzt nun schon seit Tagen diese herbe Verschlossenheit zeigte.

Was mochte ihr nur sein? Es stimmte ihn eigentlich doch nachdenklich. „Ja und — machte ihm — bang? . . .“

Und nun geriet er doch wieder in diese nervöse Verdrießlichkeit, die ihn vorhin, als sie sich begrüßten, überkommen.

Aber jetzt, sie hatte sich eben den Hut aufsetzen wollen . . . Und plötzlich legte sie ihn mit einer harten, entschiedenen Bewegung auf den Tisch zurück und stand nun in starrer Haltung mit ge-

knierten Lippen und großen, runden, tiefdunklen Augen, von dem rötlichen Abendlicht getroffen, das ihr Stirngelock flimmern machte.

In ihm zuckte es vor Unmut und einer unbestimmten Erwartung.

Nervös erhob er sich.

„Ja, aber nun bitte! bitte! beeile Dich?! — Wollen wir nicht endlich gehen?!“

Sie antwortete nicht. Stand nur so da.

„Ja, aber nun bitte! bitte! beeile Dich?! — Wollen wir nicht endlich gehen?!“

Sie antwortete nicht. Stand nur so da.

„Ja, aber nun sag' mal; was soll das? Was soll das eigentlich alles heißen?!“

Sie zuckte die Schultern und dann sagte sie mit einer tiefen, beinahe unnatürlich festen Stimme und so in einer ganz undefinierbaren Weise blasiert:

„Gott! Daß ich — keine Lust habe, mitzukommen!“

„Wie?! Daß Du . . .“

Sie hatte sich, beide Arme hinter den Rücken steif auf die Tischlaute gestemmt, gegen den Tisch gelehnt und sah mit einem harten, ironischen Blick gerade vor sich hin. Und jetzt war sie ganz die Emancipierte.

Mit jornigen Schritten, den Hut in der Faust quetschend, war er auf sie gekommen und sah ihr ins Gesicht.

„Ja aber, was fällt Dir ein?! — Was ist Dir denn eigentlich in den Kopf gekommen, sag' mal?!“

Aber sie erhob nur ruhig die Hand und mit einem kühlen Blick ihre Fingerspitzen musternd,

Aus aller Welt.

Über die Ausgleichsvorlagen schreibt, wie aus Budapest telegraphiert wird, der „P. U.“: Die Regierungen haben ihre Aufgaben gelöst, sie haben den Ausgleich fertig gebracht. Seit der Stunde, in welcher die Botschaft von der Perfektionierung des Ausgleiches zwischen den beiden Regierungen verkündet wurde, ist der Alp von der Volkswirtschaft beider Staaten gewichen; es ist noch nicht heller Tag geworden, doch das Morgenrot ist verheißungsvoll geworden. Es zeigt sich unverkennbar, daß die Völker Österreichs und Ungarns sich nach Frieden sehnen, daß sie freie Bahn für die Arbeit wünschen, die Verträge ernst zu prüfen und wenn sie dieselben entsprechend finden, zu ratifizieren, umso rascher, als die Ungewißheit unerträglich geworden ist.

„Egypertes“, das Organ der Unabhängigkeitspartei, sagt unter anderem: Es sei vorläufig nur konstatiert, daß es der Regierung wieder gelungen ist, das selbständige Zollgebiet von uns fernzuhalten. Ob aber die beiden Parlamente diesen Erfolg der Regierung ratifizieren werden, das ist schon eine andere Frage.

„Reuters Bureau“ veröffentlicht Angaben über Äußerungen, die der deutsche Geschäftsträger in Washington Graf Quadt über die mißverständliche Auffassung des Vorgehens der deutschen Schiffe vor Maracaibo gemacht hat. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ meldet hierzu: Wir sind in der Lage, aus der Information, die Graf Quadt am 24. d. vom Auswärtigen Amt erhalten hat, folgendes mitzuteilen: „Das Vorgehen des „Panther“ gegen San Carlos ist die gerechtfertigte Abwehr eines kriegerischen Angriffes. Das Feuer wurde von dem venezolanischen Fort eröffnet, als der „Panther“ in rechtmäßiger Ausübung von Blockademaßnahmen über die Barre laufen wollte. Kein amerikanischer oder englischer Admiral würde anders als unser Kommodore gehandelt und nicht die Möglichkeit der Wiederholung eines solchen Angriffes auf einen Teil seines Blockadegeschwaders in gleicher Weise verhindert haben. Die Verantwortung für den Vorfall trifft denjenigen, der den Befehl, auf den „Panther“ zu feuern, gegeben. Die aus technischen Gründen unvermeidliche Verzögerung der deutschen amtlichen Berichterstattung von Maracaibo rechtfertigt es nicht, sich auf Grund falscher Nachrichten gegen uns zu entrüsten. Der venezolanische

erst die Mägel und dann die Rehrseite der Hand, sagte sie mit ihrer tiefen ruhigen und klaren Altstimme langsam:

„Um! — Ja nun, wir müssen uns ja doch mal darüber aussprechen.“

„Aussprechen? — Aussprechen?! — Ja, aber über was in aller Welt haben wir uns auszuspochen?!“

Er bebte vor Nervosität. Denn ihre Ruhe reizte ihn überaus. Urd dabei diese — Emanzipation, diese Selbstständigkeit, die ihm geradezu unausstehlich war! — Ja, und — wie war ihm nur! — Hatte er ein — schlechtes Gewissen? Oder was? — Hatte er sich irgend einen Vorwurf zu machen, daß er sich mit einem Mal doch auch wieder minderwertig vorkam? So — halb und halb — erbärmlich?“

Noch immer stand sie so gegen den Tisch gelehnt und blickte ruhig, völlig ruhig auf ihre Hand, die leise über die Tischplatte hinstrich.

„Sieh! Überhaupt: es ist wohl das Beste, wenn wir ein Ende machen.“

„Was?!“

„Aber kurz oder lang muß es ja doch unfehlbar so kommen, nicht wahr? — Und, aufrichtig, ich fühle — auf meiner Seite — ist es so weit.“

Sie betrachtete wieder ihre Fingerspitzen. Mit einem Blick, wie ein Mediziner, der irgend ein Versuchsobjekt untersucht.

„Und — nicht wahr? — wir haben Einsicht und — Geschmack genug, daß wir uns dieses letzte Stadium so eines Verhältnisses beider-

Befehlshaber hat wahrscheinlich gerade den Zeitpunkt der Ankunft Bowsens in Washington gewählt, um den Konflikt zu schärfen und damit auf die amerikanische öffentliche Meinung zu wirken.“

Die Beilegungen des Konflikts in Venezuela dürfte in den nächsten Tagen stattfinden. Die „Agenze Havas“ meldet unter dem 29. d. M. aus Caracas: Es wird bestätigt, daß die Blockade am Donnerstag aufgehoben werden wird: Die Banken in Buenos-Aires haben der venezolanischen Regierung eine Geldsumme behufs Befriedigung der Forderungen der Mächte angeboten.

Zu der Nacht vom 23. auf den 24. d. überfielen Chunchusen, welche sich mit Chinesen in einem von Port Artur nach Charbin fahrenden Güterzuge befanden, die letzteren, verwundeten sieben und beraubten viele von ihnen; die Räuber flüchteten sodann.

„Narodni listy“ berichten, daß in der Prager Idiotenanstalt an Stelle des bisherigen Personals Konnen aus der Schweiz angestellt werden sollen. Das jungtschechische Blatt bezeichnet diese Absicht für aus nationalen Gründen ungehörig und erklärt, daß dadurch diese Anstalt klerikalisiert würde.

Aus Stadt und Land.

(Ernennungen im politischen Dienste.) Der provisorische Bezirkshauptmann in Windischgraz, Herr Anton Capel und der mit dem Titel und Charakter eines Bezirkshauptmannes belleidete Statthaltersekretär und Leiter der Bezirkshauptmannschaft Bettau, Herr Anton U d e r r a i n Ebler von Weysing, wurden zu definitiven Bezirkshauptmännern ernannt.

(Codexfall.) Der Leiter der „Tagespost“ Chefredakteur Karl von Raab, welcher durch mehr als zwanzig Jahre die Tagespost geleitet hat, ist am 28. Jänner in Graz gestorben.

(Unteroffizierskränzchen.) Am 4. Februar findet in den Kasinofalitäten das diesjährige Unteroffizierskränzchen statt. Die Musik wird vom k. u. k. Infanterie-Regiment König Leopold II. Nr. 27 beigelegt. Das Kränzchen wird jedenfalls wie alljährlich gut besucht werden.

(Der Tanzkurs-Schlusssball) des Friedrich Eichel'schen Tanzkurles findet wegen eingetretener Hindernisse am Samstag den 7. Februar statt. Einladungen sind in der Buchhandlung B l a n k e erhältlich.

seitig ersparen und nun gar die übliche Auflösung in das betreffende Wohlgefallen? — Wir haben uns doch wohl zu viel — zu — danken, als daß das das Ende sein sollte.“

Jetzt stockte ihre Stimme doch ein wenig. Aber wie es ihn nun drängte, loszupoltern, war er doch nicht im Stande, auch nur ein Wort zu finden und vermochte sie nur wie ein Blödsinniger anzustarren. Sie schien auf eine Erklärung seinerseits zu warten; wie er sie nun aber immer bloß so geradezu idiotisch anstarrte, schien es, als gehe über ihr Gesicht ein schmerzliches Zucken. Es traf ihn flüchtig mit einem wehen Schmerz. Aber nun hatte sie sich auch schon wieder gefaßt und sagte mit einem harten Lachen — es schien ihm geradezu roh und zynisch — das den vollen Klang ihrer Stimme noch vertiefte:

„Oder wohin sollte unser Verkehr noch führen? — Wollen wir uns etwa gar — heiraten?“

Sie machte eine Pause, gleichsam als erwarte sie eine Antwort und dann sagte sie kurz, hart und höhnisch, ihre Worte mit einer scharfen Geste begleitend:

„Nun also! Das wäre ja doch wohl geradezu — absurd!“

Endlich wurde er frei.

Abfurd! Aha! Da hatte er sie ja wohl! — Da war sie! Die Emanzipierte! — Da witterte er alle diese neumodischen Phrasen und Tiraden! — Da war das von diesen neumodischen Emanzipationsphrasen benebelte, aus dem Häuschen gekommene „moderne“ Weib!

(Verein Deutsches Heim.) Da über wohlübergründete Bitte der hiesigen k. u. k. Unteroffiziere der Vereinsaal für den 4. Februar 1903 für deren Kränzchen vergeben wurde, wurde der nächste für diesen Tag anberaumte Familienabend auf Mittwoch den 11. Februar 1903 verschoben. Die Vortragsordnung, welche unter anderem Vorträge, Biergefänge und ein Singpiel umfaßt, wird in den nächsten Tagen den Mitgliedern zugestellt werden. Für den am 24. Februar 1903 stattfindenden Maskenball gibt sich bereits ein reges Interesse kund, welches in zahlreichen Anfragen und Erkundigungen zum Ausdruck kommt. Da die vorjährigen Fastnachtscherze noch bei allen Teilnehmern in bester Erinnerung stehen, ist auch für diesen Abend ein glänzender Besuch zu erwarten. Es werden auch Einladungen an Nichtmitglieder ausgesendet werden und werden diejenigen, welche aus Versehen keine Einladung erhalten haben, jedoch eine solche wünschen, ersucht, dies der Vereinsleitung zur Kenntnis zu bringen.

(Deutscher Radfahrerverein.) Montag den 2. Februar wird im Deutschen Heim die Generalversammlung des Bettauer Deutschen Radfahrer-Vereines abgehalten. Nach der Berammlung findet anlässlich des 10-jährigen Bestandes dieses Vereines eine Festkneipe statt.

(Ein taktvoller Priester.) Als der Bettauer Chormeister Herr M o r a w e z zum Pfarrer von St. Lorenzen bei Marburg ernannt wurde, brachten wir in unserem Blatte eine diesbezügliche Notiz und wiesen darauf hin, daß sich Herr Morawez von Heereien stets ferne gehalten habe. Eine Bestätigung dieses Umstandes liegt darin, daß er, als bei seiner Ankunft in St. Lorenzen die Alerisei die Star-Kirche mit slovenisch-nationalen Fahnen (auf die deutsch-nationalen hatte man natürlich „vergessen“) verunziert hatte, sofort die Einziehung dieser alle deutschen Christen provozierenden, demonstrativ angebrachten Fahnen verfügte.

(Theaternachricht.) Heute Nachmittag wird die letzte Kindervorstellung, verbunden mit einer Gewinnlotterie gegeben und glauben wir, daß dieselbe gut besucht sein wird. Wie schon berichtet, findet in der nächsten Zeit das Benefiz unserer allgemein beliebten komischen Alten Fr. R ö c h l - B u b i n statt, die zugleich an diesem Abende ihr 40-jähriges Bühnenjubiläum feiert. — Zur Aufführung gelangt die hier seit Jahren

Aber in der Hauptsache war es doch dieser tiefe Schreck, den ihm ihre ruhigen Worte erregt, und dieser Schreck war seine Liebe, seine unzerstörbare Reizung zu ihr; diese Liebe, die immer nur im Augenblick gelebt, im Augenblick völlig aufgegangen war und nie an die Zukunft gedacht hatte und die nun mit einem Schlage zum Bewußtsein ihrer selbst kam. — Und daher diese sonderbare Anwendung von Scham und — bösem Gewissen, die er vorher empfunden! — Das alles aber war in diesem Augenblicke verwunderlich verknüpft mit dem unwillkürlichen Abscheu vor ihrem emanzipierten, viragohastem — ja! geradezu viragohastem! — Benehmen.

Und dieser Abscheu ließ ihn nun lospoltern.

Diese emanzipierten Redensarten über die Ehe! — Zwar, es hatte eine Zeit gegeben, wo er daran teilgenommen und eigentlich hatten sie beide ja das praktiziert, was man „freie Liebe“ nennt, und — die Ehe, mein Gott! was war ihm eigentlich die — „Ehe“! — Aber nun machte ihn dieser „Abscheu“ mit einem Mal zu ihrem leidenschaftlichen Anwalt. Mit einer untergründigen Besorgnis, sie wirklich zu verlieren, brach sein Schreck, sein Unmut und seine — Liebe gegen sie los:

„Ach, also das! — Wunderbar! Geradezu wunderbar! — Das Auerneueste, das Auermodernste und — Rationellste! — Rationellste, nicht war? — Ein königlich schönes Wort! — Diese „freien Verhältnisse“, aus denen keine weiteren — Verbindlichkeiten erwachsen! — Denn nur um Himmelswillen keine — Verbindlichkeiten!

es, daß sich für diese Vorstellung ein ganz außergewöhnliches Interesse kund gibt, so daß schon ein großer Teil der Karten bereits vorgemerkt ist. Zugleich ersucht uns die Direktion mitzuteilen, daß die reservierten Sitze nur bis längstens morgen 10 Uhr vormittags beboben werden können, da sonst anderweitig über dieselben verfügt werden würde. — Die Titelrolle, den Grafen von Monte Christo, spielt Herr S und t, während sich die übrigen Hauptrollen in den Händen der Damen G r o ß und K r a i n z, sowie der Herren D i e f f e n b a c h e r und D u s c h e l befinden.

(Brand.) Aus Gonobitz wird berichtet, daß am 22. d. M. gegen 2 Uhr nachts die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Josef S t o p p e r in Oplotnik einem Brande zum Opfer fielen. Das Feuer entstand im Wirtschaftsgebäude, wo es an den Futtermitteln reichliche Nahrung fand und die gemauerten mit Ziegeln gedeckten Gebäude vollständig einscherte. Man nimmt an, daß ein Unbekannter den Brand durch Fahrlässigkeit veranlaßte.

(Im Schweinestalle.) Am 21. d. wurde der 55-jährige ledige Tagelöhner G r o g S m o l e aus Korpule, Gerichtsbezirk St. Marein b. G., im Schweinestalle des Hauses Nr. 4 im Markte St. Marein ertrunken, halbnaakt aufgefunden. Nachdem die Leiche des Genannten, der als Alkoholiker bekannt war, keinerlei Spuren einer Gewalttat aufwies, wurde dieselbe in die Totenkammer des Marktes St. Marein übertragen und beerdigt.

(Verlustanzeige.) Auf dem Wege vom Hotel Osterberger zur Post wurde ein Brillantring im Werte von 120 Kronen verloren. Der rebliche Finder wird ersucht, denselben bei der Sicherheitswache abzugeben.

(Ein wulverächtiger Hund) trieb sich letzter Tage in den Gassen unserer Stadt herum, er fiel mehrere Personen, darunter ein Dienstmädchen an und wurde hierauf in der Nähe des Postgebäudes vernichtet. Die am Kadaver vorgenommene Untersuchung ergab, daß das Tier völlig gesund, allerdings ausgehungert war. Unsere vierbeinigen Vieblinge bleiben also vor dem Maulkorbe verschont.

(Tod in den Flammen.) Aus Warburg wird berichtet: Am 23. v. M. um etwa 11 Uhr vormittags kam in dem aus Holz gebauten und mit Stroh gedeckten Wohnhause der Besitzerin Katharina G o b e z in Schega, Gemeinde Jellovez Magau, auf bisher unbekannter Weise ein Feuer zum Ausbruch, welches das genannte Gebäude samt den darin befindlichen Nahrungsmitteln und Futtermitteln einscherte. Bei dem Umstande, daß das Feuer sehr rasch um sich griff, fand auch die Besitzerin Katharina G o b e z ihren Tod in den Flammen und wurde deren bereits gänzlich verbrannter Körper unter den Trümmern des Brandherdes vorgefunden. Die Überreste derselben wurden in die Totenkammer des Magauer Friedhofes übertragen, wo sie bis zur behördlichen Kommission verblieben. Weiters verbrannten vier Ziegen und mehrere Hühner. Das genannte Gebäude war bei der Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz mit 600 K versichert, wogegen der Schaden beiläufig 2000 K beträgt.

(Pettauer Marktbericht.) Schweinemarkt am 28. Jänner 1903. Aufgetrieben wurden 349 Stück, alles schöne deutsche Race, zum größten Teile aus der Pettauer Umgebung stammend. Preise im Verhältnisse zur guten Ware sehr billig und wurde daher auch alles glattweg verkauft. — Fleisch- und Speckmarkt (Specharen) am 30. Jänner 1903. Der Markt war seitens der Speckbauern sehr gut besetzt und hätte auch, obwohl ziemlich viele fremde Käufer am Platze waren, einer größeren Nachfrage Stand gehalten. Geboten wurde nur Primaware. Preislagen: Prima-Speck (ohne Schwarte) 68—70 kr., Schmeer 68—72 kr., Schinken 52—54 kr., Schulter 48—50 kr., Rücken-Fischfleisch 68—75 kr., Wurst-Fleisch 56—60 kr. Nächster Vieh- und Schweinemarkt am 4. Februar 1903. Fleisch- und Speckmarkt

jeden Freitag. Eine sehr rege Beschickung ist voraussichtlich und Privaten zc. sehr zu empfehlen. Auskünfte erteilt bereitwilligst das städtische Markt-Kommissariat.

(Feuerbereitschaft.) Vom 1. Februar bis 8. Februar, 2. Rotte des 2. Juges, Zugführer Pirich, Rottführer F. Stroß. Feuermeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu ertatten.

Vermischtes.

(Mobilisierung.) Aus Graz verlautet: Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß auch unserem Korps angehörige Truppenkörper vorübergehend nach dem Okkupationsgebiete geworfen werden. Soweit Entbehrlichkeit von Truppen in Betracht kommt, könnten an dieser Kampagne das 7., 17. und 27. Infanterieregiment teilnehmen. Natürlich können auch aus anderen Korpsbereichen einzelne Regimenter herangezogen werden. Ihre Aufgabe wird lediglich in der Bewachung der bosnischen Grenzen gegen die Türkei bestehen.

(Glückliches Österreich!) Zur Beleuchtung der wirtschaftlichen Seligkeit, die den Völkern Österreichs beschert ist, mögen die folgenden Ziffern dienen. 1. Indirekte Steuern, die als vertenernde Umlagen auf den wichtigsten Nahrungsmitteln und Verbrauchsgegenständen lasten und zumeist die minder bemittelte Bevölkerung treffen, zahlen: 1 Kilo Brot 3 h, 1 Kilo Fleisch 3—5 h, Zucker 50 h, Kaffee 96 h, Salz 22 h, Thee 200 h, 1 Liter Bier 8 h, Branntwein 36 h, Petroleum 24 h, 1 Paket ordinäre Rauchtobak 6 h, 1 kurze Zigarre 4 h, 1 Kubazigarre 7 h. — 2. Zwangsversteigerungen: Im Jahre 1902 sind in Böhmen 3294 Zwangsversteigerungen bekannt gemacht und 2895 Liegenschaften im Werte von ungefähr 45 Millionen K tatsächlich versteigert worden.

(Johann Orth.) Die Gerüchte, daß Johann Orth, der frühere Erzherzog noch lebt, wollen nicht verstimmen. So erhielt die „Frankfurter Zeitung“ nachfolgende Zuschrift aus Wien: „Geehrte Redaktion! Weshalb die Geheimtuererei? Johann Orth lebt in der Provinz Parana in Brasilien, hat die schönste Farm und zahlreiche Familie. Achtungsvoll Einer, der mit Orth gesprochen hat.“

(Schutz den Pferden im Winter.) Es kommt im Winter vielfach vor, daß sich die Pferde nach längerem schweren Zuge schweißig gelaufen haben und mit dem Geschirre längere Zeit im Freien stehen müssen. Die Pferde zittern oft vor Frost, denn die Geschirrführer haben nicht daran gedacht, die dampfenden Tiere mit marmen Decken zuzudecken. Die Folgen des Versäumnisses sind Erkältung und rheumatische Leiden der Pferde, wodurch viele Unannehmlichkeiten und Kosten entstehen, während die unschuldigen Tiere große Schmerzen anhalten müssen. Sind die Fuhrleute nicht selber so rücksichtsvoll, eine Decke überzulegen, so sollte das Publikum sie mahnend darauf aufmerksam machen.

(Weib, Frau, Gemahlin.) Über die drei Begriffe machte David Strauß folgende Bemerkung: Wenn man aus Liebe heiratet, wird man Mann und Weib; heiratet man aus Bequemlichkeit: Herr und Frau, aus materiellen Rücksichten: Gemahl und Gemahlin. Man wird geliebt von seinem Weibe, geschont von seiner Frau, geduldet von seiner Gemahlin. Die Wirtschaft besorgt das Weib, das Haus die Frau, den Ton die Gemahlin. Den kranken Mann pflegt das Weib, ihn besucht die Frau und nach seinem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. Man geht spazieren mit seinem Weibe, fährt aus mit seiner Frau und macht Partien mit seiner Gemahlin. Sind wir tot, so beweint uns das Weib, beklagt uns unsere Frau und geht in Trauer unsere Gemahlin.

(Bischof und Hirtenmädcl.) Ein toskanischer Bischof machte, wie aus Rom berichtet wird, dieser Tage einen Spaziergang über Land, wobei

er einem Bauernmädchen begegnete, das Schweine hütete. Seine Hochwürden waren gerade gut bei Lanne, streichelten der Kleinen das ungekämmte Haar und wunderte sich höchlich, daß sie nur vier Solbi im Tag verdiene. „Weißt Du“, meinte Hochwürden, „ich bin auch Hirte, doch verdiene ich viel mehr als Du.“ „Ei, er“, erwiderte die Pastorella, „da haben Sie jedenfalls viel mehr Schweine zu hüten als ich.“

Theater.

Zum Vorteile des Schauspielers Paul S und t ging am 24. v. M. Halbes Drama „Die Heimatlosen“ in Szene. Der Dichter versetzt uns in die Berliner Bohème, wo die ganzen und halben, die verkannten und eingebildeten Genies neben den halben und ganzen Lumpen, die Kämpfenden und Ringenden neben den faulen Weltverächtern ihr Sonderdasein führen, „heimatlos“, entwurzelt, losgerissen vom Boden der bürgerlichen Sicherheit und Moral. Wer in diesen Lebenskreis tritt, wo das Weib nicht nur frei, sondern vogelfrei ist, muß entweder Energie und an seinem echten Talente einen unverrückbaren Halt besitzen oder er geht unter. Dieses für das bürgerliche Publikum mit einem gewissen Hautgout verbundene „Milieu“ weiß Halbe mit guter Beobachtungsgabe und den intimen Stimmungsmitteln des modernen Dramas zu schildern — im 4. Akte, auf dem Maskenballe, wird der Stimmungskontrast sogar grob theatralisch; doch läßt er in dieser Sonderwelt eine nichtsagende Geschichte von einer verführten und verlassenen „Heimatlosen“ spielen, die ebenso gewöhnlich als gemein ist. Daß dem Landjunker mit den starken Nerven und dem weiten Gewissen, der in diesem Reviere der Vogelfreien auf weibliches Wild pirscht, die Lotte Burwig so plump wie irgend ein „süßes Mädel“ zum Opfer fällt, läßt uns nicht nur an ihrer Energie, sondern auch an ihrem Charakter zweifeln und ihr tragisches Ende wenig tragisch empfinden. Wie viel höher steht die Verirrung der beiden jungen Leute in Halbes „Jugend“! Hier Instinkt, Natur, mit all der Poesie der Jugendliebe, dort gemeine Berechnung eines erfahrenen Genüßlings auf der einen, Dummheit und ein bißchen Genüßsucht eines unreifen Mädels auf der anderen Seite. Die Vorstellung war wohl vorbereitet. Daß nicht alles zum Stimmungskaffee harmonisch zusammenklang, sei kein Vorwurf; das läßt sich nur durch viele Proben und intensive Tätigkeit des Regisseurs erreichen, was hier ausgeschlossen ist. Zu starkes Unterstreichen gewisser Stellen wirkt übrigens auch störend; man merkt die Absicht u. s. w. Herr S und t, der auch die Regie führte, brachte die derbe, gesunde Kraft seines Döhring zu voller Geltung; den abstoßenden Cynismus dieses Helden der Brutalität brachte er — seiner Jugend zur Ehre sei es gesagt — nicht heraus und wir danken ihm schließlich dafür. Lotte Burwig fand an unserer besten Kraft eine vollwertige Darstellerin; Fr. G r o ß lebt in jeder Rolle, darum wirkt sie immer echt. Herr D i e f f e n b a c h e r gab dem verkannten Genie die Würdigkeit der Dekadence; vielleicht hätte er das versteckte Bewußtsein des wahren und eingebildeten Wertes, das solche Naturen haben, mehr durchleuchten lassen sollen. Die aufrechte Heimatlose, Regine, spielte Fr. K r a i n z recht brav, nur etwas zu jugendlich, sowie Frau K ö c h l - L u b i n die sprachliche Schwierigkeit ihrer Rolle mit Glück überwand. Daß Herr D u s c h e l - D u s c a g n i mit seiner farbigen Mäße das Bühnenbild aufputzte, war nicht im Sinne des Dichters; Couleurstudenten arbeiten nicht an der Lösung der sozialen Frage und schwärmen nicht für Freiland, und Mut hat schließlich auch ein Finte. Erwähnung verdienen noch die Fr. M a r k o w i k und Z i m m e r m a n n und Herr K r i e g e r, der den Ton des angeheiterten Schauspielers weit besser traf als den des preussisch-ehrbaren Assessors. Das Pub-

Alle landw. und Weinbau-Maschinen.

Obstbaumspritzten mit Rührwerk für Kupfer-Kalkmischungen zur gleichzeitigen Bespritzung mit zwei Spritzschläuchen.

Obstbaumspritzten für genau dosierbare Petrolmischung.

Acetylenlaternen zum Einfangen fliegender Insekten.

Hydraulische Weinpressen. Wein- u. Obstpressen m. Differentialdruckwerk.

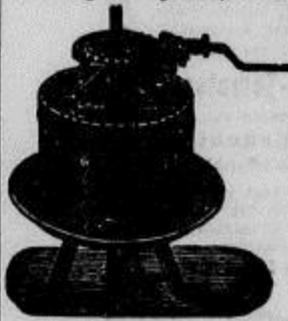
Krümelmaschinen zum Auflockern des Presskuchens.

Neuartige Traubermühlen.

Neue Peronospora- und Beschweffungs-Apparate.

Weinpumpen, Weinschläuche, sowie alle anderen landw. Maschinen, als:

Triebre, Dreschmaschinen, Göpel etc. liefert als Specialität zu billigsten Fabrikspreisen



Ig. Heller Wien

II. Praterstrasse 49.

Kataloge gratis und franko.
Korrespondenz in allen Sprachen.

Pettauer Badeanstalt

am linken Draufer.

Badeordnung:

Douche- und Wannenbäder:

Täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

Dampfbäder:

Dienstag, Donnerstag und Samstag
Damenstunde 1/3 Uhr,
Herrenstunde 1/4 Uhr, Schluss halb 7 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet
achtungsvoll

Die Vorstehung.

Epilepsi.

Wer an Schlaf, Krämpfe u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhält sich gratis u. franco durch die Schweizer Apotheke, Frankfurt a. M.



Empfehle zur Faschings-Zeit

Feinste Champagner

aus der Champagnerkellerei WOLDEMAR HINTZE, Pettau:



Elite-Sect	K 5.—
Hintze-Sect	3.—
Maschanker-Champagner	2.40
Carollinshofer-Schaumwein	2.—

Achtungsvoll

J. KASIMIR, Pettau.

Wäsche - Feinputzerei,

Herrngasse Nr. 4

übernimmt jede Art Wäsche zum Waschen und Bügeln, Kragen, Manschetten, Vorhemden und Hemden werden schöner als überall geputzt, ebenso weisse und cremefarbige Vorhänge.

Achtungsvoll

Anna Brezell.



Wiener Landwirthschaftliche Zeitung.
Hauptredacteur: Hugo H. Hirschmann, Redaction: Red. Hirschmann, Jos. v. Schütz, Ed. H. Jäger, 104 Rm. Bietel, K. G. Gany, K 24.
Oesterreichische Forst- und Jagd-Zeitung, Redact.: Jos. v. Schütz, Ed. H. Jäger, 68 Rm. Bietel, K. G. Gany, K 16.
Allgemeine Wein-Zeitung, Red.: H. del Blas, Jäger, 68 Rm. Bietel, K. G. Gany, K 12.
Der Praktische Landwirth, Red.: Ed. H. Jäger, 68 Rm. Bietel, K. G. Gany, K 2.
Der Oekonom, Red.: Ed. H. Jäger, 68 Rm. Bietel, K. G. Gany, K 2. Bei mindestens 50 Gr. K 1.50.

Hugo H. Hirschmann's Journalverlag, Wien, I., Schusslergasse 6.

LIEBE'S SAGRADA-TABLETTEN

mit CHOCOLADEÜBERZUG

Für Erwachsene: 05 oder 025 gr. für Kinder 015 gr.

Billiges, sicheres 50h Abführmittel

SCHACHTELN ZU 50h in den Apotheken und Drogerien

J. PAUL LIEBE, TETSCHEN 1/2 E.

Ein gutes altes Hausmittel,

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus,

garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich geschützt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche, welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung Jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Über 15000 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an

Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Gelenkschmerz, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten etc. litten, unterverlangt jugengetzt.

Niemand sollte verkümmern, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obengenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen zu lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke. Klingenthal i. Sa.

Ernst Hess

Eucalyptus-Importeur.

Verkaufsstellen: Eger in Böhmen: Adler-Apotheke, Karl Kraus; Bienen-Apotheke „zum weissen Einhorn.“ Ed. Kaiser; Badweid: Nagel's Engel-Apotheke; Wien I.: Hoher Markt, Krebs-Apotheke, S. Mittelbach; Prag: Apotheke „zum schwarzen Bären.“ Heinrich Spurny; Warburg a. d. Drau: Apotheke zum Adler, Eduard Laboulay; Bielefeld in Rürten: Kreisapothek, Friedrich Scholz Nachf. Jobst & Schneider; Klagenfurt, Kärnten, Engel-Apotheke; Komotau in Böhmen: Adler-Apotheke, Laibach, Krain, Apotheke „zum Engel.“ Gabriel Piccoli, Hoflieferant Seiner Heiligkeit des Papstes Leo XIII.; Triest, Pharmacia Diafoletto, Bonterosso; Brünn, Währen, Apotheke „zum goldenen Adler.“ Karl Sonntag, I. I. Hoflieferant; Weisk, Ob.-Öst., Apotheke „zum schwarzen Adler.“ Karl Richter.

! Behördlich bewilligter Ausverkauf. !

Nur kurze Zeit!

Ich beehre mich, der P. T. Bewohnererschaft von Pettau die ergebene Mitteilung zu machen, dass ich wegen Auflassung meines Kurzwaren-Geschäftes zu einem

totalen Ausverkauf

die beh. Bewilligung erhalten habe. Sämtliche Waren werden tief unter dem Einkaufspreis abgegeben. Es säume daher niemand, so rasch als möglich seinen Bedarf zu decken, umsomehr, da sich eine so hervorragend günstige Kauf-Gelegenheit nicht bald mehr bietet.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Jos. Kollenz.

PETTAU, im Dezember 1902.

Ein Wunder-Instrument!



Das Trombino.

Sie blasen ohne Unterricht und ohne Notenkenntnisse unter Garantie sofort die schönsten Pieder, Tänze, Märsche, wie: „Trompeter v. Säckingen“, „Sei nicht böse“, „Verlassen, verlassen“, „Beim Souper“, „Die Post im Walde“, „Donauwelta-Walzer“, „Cavalleria rusticana“, „Radeky-Marsch“, „Du mein Girl“, „Landkriecher“ und noch über 200 andere ausgewählte Musikstücke auf unserer neu erfundenen Ridel-Trompete:

„Das Trombino“.

Sofort spielbar ohne jede Mühe und ohne jede Anstrengung, durch bloßes Einfügen der dazu gehörigen Notenstreifen. Herrliche, kräftige Musik. Die schönste Unterhaltung für's Haus, für Gesellschaften und Feste. Bei Ausflügen, Fuß-, Rad-, Wagentouren u. Bahnpartien der beste Begleiter. Spielt zum Tanze auf und begleitet den Gesang.

- Das Trombino kostet mit leichtfahlicher Anleitung:
I. Sorte, feinst vernickelt, mit 9 Tönen fl. 3.50
II. Sorte, feinst vernickelt, mit 18 Tönen 6.-
Notenstreifen für die I. Sorte 30 Kreuzer
Notenstreifen für die II. Sorte 50 Kreuzer

Verhand per Nachnahme einzig und allein durch: Heinrich Kertész, Wien, I., Fleischmarkt Nr. 9-953.

HERMANN WÖGERER

Selcher MARBURG a. D.

gibt hiermit bekannt, dass er Herrn Heinrich Mauretter, Spezerei-, Wein- und Delikatessenhandlung in Pettau, den Allein-Verkauf in Wurstwaren für Pettau erteilt hat und trachten wird, demselben immer frische Ware zu liefern und zwar: Frankfurter-Würste, Knackwürste, Cervelat-, Extra-, Pariser-, Press- und Braunschweiger-Würste.

Um sich von der guten und frischen Ware überzeugen zu können, ersucht um zahlreichen Zuspruch achtungsvoll HERMANN WÖGERER, Selcher, Marburg.



Bei schlechter Verdauung mit ihren Neben-erscheinungen, wie Kopfschmerzen, Sodbrennen, Blähungen, Stuhlverstopfungen, Säurebildung, Gefühl von Völle etc. nehme man auf ein Stückchen Zucker 20 bis 40 Tropfen, um eine schmerzstillende, mögenstärkende, hustenlindernde und schleimlösende Wirkung innerlich zu erzielen, von

A. Chierry's Balsam.

Derselbe dient auch in vielen Fällen äußerlich wunden-reinigend und schmerzstillend. Man achte genau auf die in allen Kulturstaaten registrierte grüne Rappenschuhmarke und den Kapselferschluss mit eingepprägter Firma: ICH DIEN. Ohne diese Zeichen der Echtheit ist jede Nachahmung zurückzuweisen. Per Post franko und spesenfrei 12 kleine oder 6 Doppelflaschen 4 Kronen versendet nur gegen Vorauszahlung Apotheker Chierry (Adolf) Schützengel-Apothek in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

A. Chierry's echte Centifoliensalbe



Ist die kräftigste Zugsalbe, übt durch gründliche Reinigung eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung, befreit durch Erweichung von eingebrungenen Fremdkörpern aller Art. Ist für Touristen, Radfahrer und Reiter unentbehrlich. Per Post franko 2 Tiegel 3 K 50 h. Ein Probetiegel gegen Vorauszahlung von 1 K 80 h versendet Apotheker Chierry Adolf Schützengel-Apothek in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Man weide Imitationen und achte auf obige, auf jedem Tiegel eingetragene Schuhmarke.

Euer Wohlgeboren!

Zu der am 7. Februar d. J. im „Lustigen Krieg“ statthabenden

Faschings-Unterhaltung

beehrt sich Gefertigte E. W. höflichst einzuladen.

Für warme und kalte Speisen, sowie echte gute Weine ist bestens gesorgt. Achtungsvoll

Anna Kokoll

Wirtin zum „Lustigen Krieg“

Tonstücke, aufgeführt von den Welttruf-Schrammeln, dem wohlbekanntesten vier Flügelhornbläsern und dem neuesten Grammophon „Monarch“.

Schlitten- oder Wagen-Verkehr nach Bedarf.

- Kognak, französischer.
Kognak, italienischer.
Kognak, ungarischer.
Rum, Jamaika.
Rum, Cuba.
Rum, Tee.
Rum, Brasilianer.
Cec, Mandarin.
Tee, Kaisermelange.
Tee, Souchong.
Tee, Pecoblüte.
Cec, Karawane
offen und in Packeten.

Grosse Auswahl in verschiedenen Sorten Likören, Tschokerei empfehle ich zur kalten Winterszeit zu den billigsten Preisen.

Achtungsvoll HEINRICH MAURETTER Spezerei-, Wein- und Delikatessenhandlung, PETTAU.

Schicht-Seife wäscht vorzüglich!

Marke Hirsch



für Schicht's Sparkernseife.
**Beste Seife für
Wäsche und Haushalt.**

Beim Einkauf **verlange man ausdrücklich** „Schicht-Seife“ und achte darauf, dass jedes Stück Seife den **Namen „Schicht“** u. die **Schutzmarke Hirsch** oder **Schwan** trägt.
Überall zu haben.

Marke Schwan



für priv. feste Kaliseife.
**Beste Seife für
Woll- und Seldenstoffe.**

Lungenleiden chronische Katarrhe und Schwindsucht heilbar.

Auf dem medizinischen Kongress konstatierte Prof. v. Leiden, daß in Deutschland dauernd an 1,200,000 Menschen schwindsüchtig sind von diesen jährlich ca. 180,000 jener fürchtbaren Krankheit erliegen. Da jeder Mensch fast täglich Tuberkelbazillen (die Erreger der Schwindsucht) einatmet, so müßte die ganze Menschheit aussterben, wenn nicht der Körper einen Stoff erzeugte, der die Bazillen vernichtet, ehe sie ihm Schaden bringen können. Dieser Stoff findet sich in den der Lunge vorgelagerten Bronchialdrüsen, die in fortwährendem Kampfe mit den Bazillen stehen und nur, wenn diese Drüsen durch Erkältung, Staub etc. oder durch zu massenhafte und anhaltende Bazillen-Einwanderung nicht funktionieren, tritt Erkrankung ein. Da nun diese Drüsen bei den Säugetieren ebenfalls vorhanden sind und dieselbe Aufgabe haben wie beim Menschen, so lag es recht nahe, zu versuchen, durch Zuführung der präparierten Drüsen von Tieren die Natur in ihrem Kampfe gegen die Krankheit zu unterstützen, welche Theorie durch praktische Versuche von Hunderten von Ärzten sich glänzend bewährt hat. Das Präparat wird aus den Bronchialdrüsen von Schafen unter dem Namen „**Dr. Hoffmann's Glandulén**“ in Tabletten hergestellt, jede Tablette von 0.25 gr enthält 0.05 gr pulverisierte Bronchialdrüse (Glandulén) und 0.20 gr Milchzucker.

Herr Dr. H. in M. schreibt: Ich habe mich durch Anwendung ihres Glanduléns bei in den verschiedensten Stadien der Tuberkulose befindlichen Patienten davon überzeugt, daß dasselbe die bisherigen gegen Tuberkulose gebräuchlichen innerlichen Mittel an Wirksamkeit bedeutend übertrifft.

Herr Dr. A., B. Ich kann Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß mein Patient beim Reihmen größerer Dosis sich bedeutend erleichtert fühlt, namentlich hat der lästige Luftmangel nachgelassen, der Auswurf ist fast verschwunden, das Allgemeinbefinden ein verhältnismäßig gutes zu nennen, das Körpergewicht hat um zwei Pfund zugenommen.

Herr G. B., Köln. Ich bin wirklich überrascht von dem Erfolge Ihrer Glandulén-Tabletten. Der Husten hat merklich nachgelassen, der Appetit ist gut, auch ist das Allgemeinbefinden ein recht gutes, was ich nur einzig und allein Ihren Tabletten zuschreibe. Die bis jetzt von mir versuchten unzähligen Mittel hatten bisher auch nicht den geringsten Erfolg.

Herrn Prof. G. S. und V. M. N. haben Glandulén in 31 Fällen von Lungenschwindsucht in verschiedenen Krankheitsstadien, wo zum Teil schon andere Kuren vorher vergeblich gebraucht worden waren, versucht und die günstigsten Resultate erzielt. Die Krankheits Symptome Fieber, Husten, Nachtschweiß, Auswurf, Appetitlosigkeit etc. verschwanden allmählig, so daß die Patienten je nach kürzerer, oder längerer Kur als geheilt entlassen werden konnten.

Herr H. S. in Jessen. Vor 4 1/2 Jahren — im 20. Lebensjahre — litt ich an Lungentuberkulose. Ich bekam Kreosotkapseln, Kreosotol etc., aber mein Leiden wurde nicht besser, sondern immer schlechter. Durch diese scharfen Mittel wurde ich nun noch magenleidend und nahm zusehends an Körpergewicht ab. Von den Ärzten war ich aufgegeben. Nach Gebrauch von einigen Hundert Glandulén-Tabletten merkte ich schon Besserung, bekam Appetit und Zunahme des Körpergewichtes, nach Gebrauch von tausend Stück war meine Lunge vollständig ausgeheilt und ich hatte meine frühere Gesundheit wieder erlangt.

Glandulén wird hergestellt von der Chemischen Fabrik Dr. Hoffmann Nachf. in Meerane (Sachsen) und ist in den meisten Apotheken, sowie in der Niederlage B. Fragner's Apotheke, I. I. Postlieferant, Prag 203/III. in Flaschen à 100 Tabletten zu K. 5.50, 50 Tabletten zu K. 3.—, zu haben.

Futterbereitungs-Maschinen.

Häcksel-Futter-Schneidmaschinen,
mit Patent-Rollen-Ringschmierlagern mit leichtestem Gang
bei einer Kraftersparnis bis ca. 40%.

**Rüben- und Kartoffel-Schneider,
Schrot- und Quetsch-Mühlen,**

Vieh-Futterdämpfer,

Transportable Spar-Kessel-Öfen

mit emaillierten oder unemaillierten Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar, zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln, für viele land- und hauswirtschaftliche Zwecke etc., ferner

Kukurutz- (Mals-) Rebler,

Getreide-Putzmühlen,

Trieure-Sortiermaschinen,

Heu- u. Strohpressen, für Handbetrieb, stabil und fahrbar.

Dreschmaschinen, Göpel, Stahl-Pflüge, Walzen, Eggen.

Die besten Säemaschinen „**AGRICOLA**“ (Schubrad-System)

leichteste Handhabung, ohne Wechselräder für jeden Samen, für Berg und Ebene.

Selbsttätige, patentierte

Bespritzungs-Apparate zur Vernichtung des Hederichs, der Obstbaumschädlinge und Bekämpfung der Peronospora

fabrizieren und liefern in **neuester preisgekrönter Konstruktion**

PH. MAYFARTH & Co.

Fabriken landw. Maschinen, Eisengiessereien u. Dampfhammerwerke

Etabliert 1872.

WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.

850 Arbeiter.

Preisgekrönt mit über 450 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Ausführliche Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



Wilhelm's

Kräutersaft seit vielen Jahren ein beliebter Hustensaft

1 Flasche K 2.50.

Post-Colli = 6 Flaschen K 10.—

franco in jede Bot.-ung. Poststation,
von

Franz Wilhelm

Apotheker

k. u. k. Hoflieferant

in

Neunkirchen, Nied.-Österreich

Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den
Emballagen das Wappen der Marktgemeinde
Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.

Durch alle Apotheken zu beziehen.

Wo nicht erhältlich direkter Versand

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ort-
schaften, sicher und ehrlich ohne Capital und
Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich er-
laubter Staatspapiere und Lose. Anträge an
Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8,
Budapest.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Planke in Pettau.



Fahrensflüchtig.

Erzählung von W. Hellmuth.

(Fortsetzung.)

Die Mutter und sie seien noch eine weite Strecke mitgegangen, sie hätten sich so sehr um ihn geängstigt, um so mehr, als seine damalige Verletzung am Knie sich aufs neue fühlbar gemacht und ihn am schnellen Vorwärtkommen gehindert. Er selbst sei anscheinend ganz sorglos gewesen, habe sie zu beruhigen versucht und über ihre Ungestlichkeit gescherzt. Ob er einen Tag früher oder später ins Lazarett komme, sei ganz gleich, bei den jetzigen Zuständen sei die Kontrolle auch nicht so sehr genau.

Bis hierher wäre sein sträflicher Leichtsinns noch zu entschuldigen gewesen, fuhr Sandau fort, „doch was die Aermste, welche da vor mir saß, weiter berichtete, durfte selbst die Liebe nicht mehr entschuldigen.“

Sie schien diese Empfindung auch selbst zu haben, denn ihre Hände wie stehend ausgestreckt, rief sie in schneidendem Wehlaut: „Er war, er ist ja krank, sein leidender, fiebernder Zustand verwirrten sein Denken, dazu auch wohl die Furcht vor den möglichen Folgen seiner Handlungsweise, — dies alles machte ihn kopflos.“

Ich vermochte nicht, ihr zustimmend beizupflichten, die Empörung in meinem Inneren war zu groß.

Erst fahrensflüchtig und dann feige sich vor der drohenden Strafe zu verbergen, den geachteten Namen derjenigen, welche er liebte, die seine Gattin werden sollte, auf das äußerste zu kompromittieren, war einfach ehrlos.

Aber ich durfte meinen Gedanken keine Worte leihen, der Jammer des armen Mädchens war ohnehin groß genug.

Dann hatte er ihr von Berlin aus geschrieben, sie brauche keine Sorge haben, es sei alles in bester Ordnung, ohne jedoch eine bestimmte Adresse anzugeben. Einige Tage seien in quälender Unruhe, da jede weitere Nachricht ausgeblieben, vergangen, da sei er, ebenso unerwartet als das erstemal, zu ihnen in das Zimmer getreten, nun in Zivil. Sie hätte laut aufgeschrien vor Schreck. Im nächsten Augenblick wäre er zu ihren Füßen gesunken und habe sie angefleht, ihm zu verzeihen. Seine Voraussetzungen hätten ihn getäuscht, eine Strafe sei unausbleiblich, er wolle lieber sterben, um der Schmach zu entgehen.

Trotz ihres tödlichen Schreckens habe sie ihn nun zu beruhigen versucht, sie werde sich an die Gnade des Kaisers wenden, vielleicht lasse sich dadurch das Schlimmste abwenden. Diesen Entschluß hatte sie noch in derselben Nacht zur Ausführung gebracht. Sie hätte geschrieben, gerade wie es ihr Herz eingegeben, ohne zu klügeln, und bei dem Schreiben sei eine beruhigende Hoffnung in ihr Inneres eingezogen.

Darauf hatte Hans erklärt, eine Antwort auf dies Schreiben bei ihnen abwarten zu wollen, in dessen ihre Mutter energisch seine sofortige Abreise verlangt und sie — Rätche — ihn flehentlich gebeten, an die Klatschsucht der kleinen Stadt zu denken und ihren Ruf zu schonen. Ihre Worte hätten ihn sehr gekränkt, er habe sie sogar lieblos genannt, dann sei er voll Trotz davongestürmt, sie in nicht zu beschreibender Stimmung zurücklassend. Ihre Liebe und die Furcht vor der Meinung anderer kämpften einen harten Kampf miteinander; am liebsten hätte sie ihn zurückgeholt.

„Einige Stunden später erhielt ich durch einen Boten aus dem nächsten Dorfe einen Zettel, er enthielt nur wenige Abschiedszeilen.

Die Buchstaben flimmerten vor meinen Augen, ich vermochte kaum zu lesen,“ fuhr sie atemlos fort. „Das ist dein Wert, du

hast ihn fortgetrieben!“ schrie es in meinem Inneren, „hin zu ihm, ehe es zu spät ist.“ Die gute Mutter wollte mich nicht allein gehen lassen, so eilten wir beide in die dunkle Nacht hinaus. Durch den Boten hatte ich erfahren, von wo aus er geschickt, dort hoffte ich ihn zu finden. Meine arme Mutter konnte mir kaum folgen, aber ich raffte, von unsäglicher Angst getrieben, vorwärts. — Sagten Sie etwas?“ unterbrach sie sich.

Nein, ich hatte nichts gesagt, nur mit den Zähnen geknirscht in wortlosem Grimm. Ich sah im Geiste die beiden Frauen in Todesangst dahineilen, um den zu retten, der ihnen wahrscheinlich nur eine Komödie vorgespielt, oder selbst, wenn er die Absicht gehabt, sich das Leben zu nehmen, viel zu feige dazu war.

„Wir fanden ihn vor dem Dorf, auf einem Chauffeeckstein sitzend,“ fuhr Rätche leise, wie zögernd, fort. „Er sah uns mit irrem Blick an, in der Hand hielt er ein Fläschchen, ich konnte es deutlich bei dem fahlen Mondlicht erkennen. Es war eine trübe Nacht, zerrissene Wolken jagten über den Himmel, nur zuweilen die Mondichel preisgebend, so recht für unsere Stimmung passend.“

Er versuchte, das Fläschchen zu verbergen. Gift! schrie ich auf, dann hatte ich es ihm entrisen und weit fortgeschleudert.

Und nun bat ich ihn unter Tränen, mit uns zu kommen. Mochte jetzt geschehen, was da wollte, seinen Tod durfte ich nicht verschulden.

Er sträubte sich anfänglich, dann führten wir ihn zurück. Er fieberte stark, seine Zähne schlugen hörbar aufeinander, seinen kranken Fuß schleppte er schwerfällig nach. Mühsam war der Rückweg. Was habe ich gelitten in jener Nacht!“ schrie sie auf, und überwältigt von der qualvollen Erinnerung, legte sie den Kopf auf den Tisch und brach in ein krampfhaftes Weinen aus.

Ich ließ sie gewähren, ohne den Versuch zu machen, sie zu beruhigen. Unnatürlich war ihr starrer, tränenloser Schmerz gewesen, nun erleichterten diese Tränen vielleicht die Last ihrer Seele.

Endlich schien sie ruhiger zu werden, und nun bat ich sie, nicht weiterzusprechen, ich könne mir das Ende schon denken, sie dürfe sich nicht noch mehr erregen.

„O, dieses Aussprechen tut mir wohl,“ sagte sie leise. Sie trocknete die Tränen und fuhr, wie zu sich selbst sprechend, fort:

„Die Zeit, welche nun folgte, war schrecklich. Wir mochten uns nicht mehr auf der Straße zeigen. In den Augen aller Menschen schien nur eine einzige höhnische Frage zu stehen. Ach und wie hatte ich bis dahin die Lüge gehaßt! Log ich jetzt nicht täglich, stündlich, wenn auch ohne Worte? Doch konnte, durfte ich anders handeln? Durfte ich hingehen und sagen: Hier ist er, holt ihn weg? Ich kannte schon längst die ganze Tragweite seines Bergehens, wußte, was seiner harrete. Und doppelt litt ich, wenn ich sah, wie Mama sich härmte.“

Er selbst war ganz ruhig, oft sogar heiter, wenn auch nicht wie früher: manchmal schien es mir wohl, als zwinge er sich zur Heiterkeit, denn in stillen Nachtstunden hörten wir ihn ruhelos auf und ab wandern. Dann faltete ich meine Hände und stellte

alles Gott anheim — ich fand keinen Ausweg. Endlich erhielt ich eine Antwort auf mein Gnadengesuch. Es könne in der Angelegenheit nicht eher etwas entschieden werden, bevor er sich nicht bei seinem Truppenteil gestellt, was er unverzüglich zu tun habe, widrigenfalls —“ sie brach ab, als werde es ihr schwer, das Wort auszusprechen. „Nun hätte er gehen müssen, er versprach es auch. Er hätte auch können, denn sein Fuß war besser geworden, die Fiebererscheinungen waren gewichen. Dann kamen auch Sie!“



Hieronymus Form. (Mit Text.)

Sie faßte meine Hände und neigte sich ganz nahe zu mir.
„Das war das Schwerste, als ich auch Sie belügen mußte. Ihnen so zu danken für alle Treue!“

Ihr Kopf sank auf meine Schulter, doch nur für die Dauer einer Sekunde. Hastig entwand sie sich meinem Arm, ihr Gesicht erglühte.

„Nun wissen Sie alles,“ murmelte sie.

„Aber warum reißte er denn nun nicht ab?“ fragte ich hastig, nur um uns über diesen peinlichen Augenblick hinwegzuhelfen. „Er mußte sich doch die Folgen klar machen?“

„Ja, warum nicht?“ war die toulöse Gegenfrage. „Aus wichtigen Gründen unterblieb es, bis es zu spät war. Heute Abend sollte es bestimmt geschehen.“

Sie schwieg, wie erschöpft — ich wußte auch nichts zu sagen.

„Und was wird nun?“ Sie fragte es kaum hörbar, als fürchte sie sich vor dem, was sie hören werde.

„Wir haben mit ihm nichts zu schaffen. Er bleibt nur so

streichen, ehe ich zu ihnen ging. Erstens wollte ich sie ruhiger werden lassen und dann auch jetzt erst recht jede Gelegenheit vermeiden, den Klatschungen der Stadt neuen Stoff zu geben.

Frau Holm empfing mich sehr erfreut.

„Bringen Sie Rätke auf bessere Gedanken,“ sagte sie leise.

Diese saß am Tisch, beide Hände müßig im Schoß. Ein Blick, der sonst an ihr fremd. Als ich zu ihr trat, reichte sie mir stumm die Hand. Auf ihrem Gesicht lag ein trotziger Zug, zwischen den dunkel umrandeten Augen eine tiefe Falte.

„Es ist lieb von Ihnen, daß Sie gekommen,“ sagte sie einfach. „Nun sollen Sie auch hören, was wir beschlossen. Wir ziehen fort von hier.“

Ich fuhr erschrocken auf und sah fragend Frau Holm an. Die schüttelte leise den Kopf.

„Ja, Wamachen,“ rief Rätke heftig, „es geht nicht anders. Hier kann ich nicht weiter leben! Ich kann die schadenfrohen Gesichter meiner lieben Mitschwester nicht sehen, und wenn gar eine

von ihnen unter dem Deckmantel des Mitgeföhls auf mich zu träte, nein, das ertrüge ich recht nicht. — Ahnen Sie, was es heißt, die Zielscheibe der Spottzungen einerganzstadt zu sein?“

Ihre Worte waren aber immer leidenschaftlicher geworden. Die Mutter sah sehr bekümmert aus.

„Das vergißt sich mit der Zeit,“ versuchte ich, sie zu beruhigen.

„Andere Ereignisse verdrängen das Geschehene.“

„Da glauben Sie doch selbst nicht daran,“ klang es bitter.

„Doch, es ist vielleicht ganz gut so, wie es gekommen,“ fuhr sie ruhiger fort.

„Schon längst wollte ich gern mehr von der Welt kennen lernen. So einen

Tag wie den anderen an dem



Beim Gieschieben. Nach dem Gemälde von Th. Nieboers. (Mit Text.)

lange hier, bis an das Kommando in Berlin berichtet ist, dann wird er abgeholt.“

Sie bog sich wie in körperlichem Schmerz. „O, diese Schmach!“ murmelte sie dann. „Aber er ist krank, wirklich krank, er darf für seine Handlungsweise nicht zur Verantwortung gezogen werden. Und wie kann ich ihm helfen?“

Ich wiederholte noch einmal, um sie zu beruhigen, daß er als Kranker einer schonenden Behandlung entgegensehen könne, es werde aus dem Grunde auch alles nicht so schlimm werden.

Sie hatte sich erhoben und sah mich mit einem unbeschreiblichen Blick an.

„Sie sind gut!“ sagte sie dann, „ich danke Ihnen!“

Ohne noch ein Wort zu sprechen, geleitete ich sie aus dem Hause.

„Meine arme Mutter!“ flüsterte sie vor sich hin, als sie langsam, mit müdem Schritt, über die Straße ging.

Einige Tage später langten zwei Unteroffiziere an, den Arrestanten abzuholen. Tags zuvor war seiner Brant auf ihr Ansuchen eine Unterredung mit ihm gestattet. Sie hatten wohl Abschied voneinander genommen für lange Zeit —

So sehr mich auch mein Mitgeföhls zu den beiden Einsamen in dem lieben Hause drüben hinzog, ließ ich doch einige Zeit ver-

gleichen Fenster sitzen und sticken, ist auch nicht verlockend, gehen wir aber nach einem großen Ort, so bietet sich mir Gelegenheit für eine andere Tätigkeit, vielleicht in einem Kontor oder sonst etwas anderes. Da verdiene ich dann auch leichter Geld und“ — sie fuhr mit beiden Händen nach der Stirn — „und ich entrinne den eigenen Gedanken.“

Ihre Worte, ihre ganze Art zu sprechen, schnitten mir ins Herz. Wo war ihre harmlose Fröhlichkeit, ihr kindliches Lachen geblieben?

„Haben Sie schon einen Ort in Aussicht genommen?“ fragte ich.

„Ich dachte an Berlin,“ entgegnete sie zögernd. „Man wird zwar sagen, ich sei ihm nachgegangen,“ — ein tiefes Rot färbte für einige Minuten ihr bleiches Gesicht — „aber was man hier sagt, muß uns gleichgültig sein.“ Sie schwieg.

In meinem Innern wogte es. „Geh nicht dorthin, wo er ist,“ hätte ich rufen mögen. „Hat er dir noch nicht Leids genug zugefügt?“ Doch ich schwieg, ich mußte ja schweigen. Hatte sie meinen Gedankengang erraten?

„Wie sich das Schicksal wendet,“ begann sie wieder leise, „wer vermag das zu sagen? Ich werde ihm Treue halten, wie ich es ihm gelobt in der Scheidestunde, trotz allem und allem! Wann uns aber ein gütiges Geschick wieder zusammenführt, weiß nur

Gott." Sie hatte in tiefstem Tone gesprochen, ich wußte auf ihre Worte keine Erwiderung.

Frau Holm machte sich im Hintergrunde des Zimmers zu



Ein feiner Tropfen. Von Rud. Wimmer. (Mit Text.)

schaffen, ich sah, wie sie weinte. „Haben Sie Nachricht von ihm?“ unterbrach ich die bekommene Stille.

„Von ihm direkt nicht; doch ein Bekannter hat mir mitgeteilt, daß er im Lazarett ist. Uebrigens,“ setzte sie hinzu, „habe ich mich noch einmal mit einem Bittgesuch an den Kaiser gewendet, er ist ja so gut, so milde und edel, da hoffe ich, sein Vergehen wird nicht so hart verurteilt werden.“

„Ich will es ihm und Ihnen wünschen,“ entgegnete ich äußerlich ruhig, während in meinem Herzen ein Gefühl der Bitterkeit auflieg.

Trotz seiner unverantwortlichen Handlungsweise blieb ihm ihre treue Liebe, und was gab man mir? Dennoch durfte ich ihr nicht zürnen. Konnte sie anders handeln? Dann wäre sie eben nicht Käthe Holm gewesen, treu und wahrhaftig in ihrem Wort, wie in ihrem Tun.

Als nach einigen Wochen ein gepackter Reisewagen drüben vor dem Hause stand und ich Mutter und Tochter einsteigen sah, mußte ich mich vom Fenster abwenden, um nicht eine unmännliche Schwäche zu zeigen.

Wir hatten am Abend zuvor noch eine Stunde traulich zusammen verplaudert.

Käthe hatte wie in jener fernem Zeit gesprochen, voll warmer

Herzlichkeit, hatte mit feuchten Augen immer wieder versichert, daß sie meine treue Freundschaft nie vergessen, und sobald sich über ihr Schicksal etwas entschieden, an mich schreiben werde.

Der Name ihres Verlobten ward an diesem Abend nicht genannt. Dann wa-

ren wir geschieden, und als nun der Wagen davonrollte, schien es mir, als habe ich sie erst jetzt ganz verloren.

Nach einem Vierteljahre erst erhielt ich einen Brief von Käthe, dessen Ausführlichkeit mich allerdings für die lange Wartezeit entschädigen konnte.

Ein vertraulich herzlicher Ton klang aus jeder Zeile. Es gefalle ihr sehr gut in Berlin, so schrieb sie. Sie selbst habe sich sehr schnell in die großstädtischen Verhältnisse hineingelebt, und zu ihrer Freude sei die Mutter mit dem Wechsel nicht mehr unzufrieden, da in pekuniärer Beziehung für sie eine Besserung eingetreten. Sie habe nämlich in dem Comptoir eines großen Etablissements Aufstellung gefunden, beziehe ein schönes Gehalt und fühle sich sehr wohl bei ihrer Beschäftigung.

Dies möge nun wohl der Hauptgrund sein, daß die Mutter sich so bald mit der veränderten Lebensweise ausgeöhnt. Dann schrieb sie von Hans. Sie hatte ihn einmal wiedergesehen, als er noch im Lazarett gewesen. Er habe zwar recht elend ausgesehen, jedoch voll guten Muts in die Zukunft geschaut.

„In solcher Lebenslage ein beneidenswertes Temperament,“ hatte sie eingeschaltet.

Nun sei die Entscheidung gefallen. Seine Strafe werde eine milde genannt, in ihren Augen wäre sie furchtbar, doch müsse sie ertragen werden. Obwohl Verschiedenes zu seinen Gunsten gesprochen, erstens, daß er freiwillig in den Krieg gegangen, ferner, daß sein Vergehen nach beendetem Feldzuge geschehen und er damals ein Kranker gewesen, sei er doch zu einem Jahre Festung verurteilt. Er habe die Strafe bereits angetreten und der Gedanke sei ihr schrecklich. Sie hoffe immer noch auf die Gnade des Kaisers. Ich fand die Strafe auch sehr glimpflich, hatte Schlimmeres befürchtet und antwortete auch in dem Sinne.

Dann, etwa sechs Wochen später, kam abermals ein Brief von ihr. Aus den ersten Worten schon tönte ein innerer Jubel. Ich möge teilnehmen an ihrer Herzensfreude, so begann sie, ihr Hans ist frei! Frei durch die Guld unseres Kaisers! Seine Vorgesetzten hätten ihm, auf Erkundigungen von höherer Seite, das beste Zeugnis gegeben; ob auch ihre Bitte geholfen, genug, es sei eine volle Begnadigung erfolgt. Und weil ich stets so treuen Anteil an ihrem Geschehense genommen, erfahre ich zuerst die freundliche Botschaft.

Nun habe Hans auch noch im besonderen Glück gehabt. Mit der Beamtenkarriere sei es für ihn doch vorbei; er hätte auch weder Lust noch Neigung verspürt, wieder einzutreten, so sei er, auf Verwendung eines Freundes, sofort nach seiner Ankunft in einem bedeutenden Handlungshause als Korrespondent angestellt.

Sie sei sehr glücklich.

Der Brief schloß mit vielen guten Wünschen für mein Wohlergehen; ich möge ihnen ein treues Gedenken bewahren, wie sie alle mich nie vergessen würden.

Ich hätte mich eigentlich freuen müssen, doch so recht von Herzen wollte mir es nicht gelingen. Das war schlecht von mir, ich empfand es auch selbst, doch immer wieder zeigte es sich, was er für ein Glückskind war. Was treue, alle Medlischstes Streben — mende Perfekt, Götter zur war war schie.



Die Ruhmeshalle in Görlitz. (Mit Text.)

den mehr wert — so dachte ich nach dem Lesen dieses Briefes voll Bitterkeit. So mochte meine Antwort, welche meinen Glückwunsch enthielt, daß alles sich so günstig gewendet, wohl nicht ganz so herzlich ausgefallen sein, als Rache erwartet, oder hatte sie mich in ihrem neugierigsten Glück vergessen — kurz, ich hörte nichts mehr von ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Wintermärchen.

Der Schnee so blank und reine,
Die Luft so klar und kalt,
Ich wandle ganz alleine
Im hohen Tannenwald.

Noch keines Menschen Schritte
Vor mir auf dieser Hdh,
Nur leichte Vogeltritte
Im sammetweichen Schnee.

Die schlanken Stämme steigen
Wie Säulen rings empor,
Die Wipfel sich verzweigen
Gleichwie zum Kirchendach.

Wie wird als wie im Münster
So feierlich zu Sinn,
Der Wald vertieft sich finster
In weite Fernen hin.

In diesen Einsamkeiten
Wie liegt die Welt so weit,
Im stillen Fürbafschreiten
Vergeß ich Ort und Zeit.

Schon geht der Tag zur Reige,
Ein roter Dämmerchein
Fällt durch die dunkeln Zweige
Auf lichtem Schnee herein.

Zu Mut wird mir so eigen,
Als würden Märchen wach,
Als mühte bald sich zeigen
Schneewittchens gläsern Dach:

Als trät' im Tannengrunde
Mich nächstens an ein Zwerg
Und schloß mir auf zur Stunde
Der Gnomen Zauberberg.

Karl Gerst.



Hieronymus Vorm, der im Alter von 81 Jahren in Brünn gestorben ist, war nicht bloß ein hervorragender Schriftsteller, er war als Mensch sicher eine der bedeutendsten Erscheinungen des vergangenen Jahrhunderts — weit mehr Held als gar mancher von denen, die im öffentlichen Leben als Helden gerühmt werden. Vorm — er hieß eigentlich Heinrich Landesmann — verlor schon im fünfzehnten Lebensjahr das Gehör und gleichzeitig wurden auch seine Augen schwächer, bis er endlich ganz erblindete. Und dieser Mann, der sich autodidaktisch weiter bilden konnte, der zwei Sinne entbehrte, die unsere wichtigsten Vermittler mit der Außenwelt sind, der beständig von Schmerzen und Leiden aller Art heimgesucht wurde, erwarb sich doch einen Bildungsschatz, wie ihn nur sehr wenig Glücklichere besitzen. Der Reichtum seiner Kenntnisse war ebenso erstaunlich, wie die Schärfe seines Geistes und seine innere Klarheit. Er war am 9. August 1821 in Nikolsburg in Mähren geboren.

Beim Eischieben. Auf dem hübschen Bilde von Th. Kleebaas vergnügen sich inmitten einer tiefverschneiten Gebirgswinterlandschaft junge Leute mit dem Spiele des Eischiebens, das man fast überall auf dem Lande, wo der Winter Ström- Bäche und Teiche gefrieren macht, mit frühlichem Eiser spielt. Das Wurfergäß, das oben mit stielartigem Handgriff versehen ist und sich nach unten verbreitert, wird über eine Eisfläche möglichst weit geschleudert oder wie eine Kegelkugel geworfen. Wer am weitesten „schießt,“ ist der Sieger. Der Ursache auf unserem Bilde mißt eben ab, wer jenseits der glückliche Werfer gewesen ist.

Ein feiner Tropfen. Der Herr Bürgermeister ist ein Kenner und Verehrer eines feinen Tropfens, deshalb lenkt er gerne seine Schritte zur Wirtin am Sandtore, wo er behaglich jenen köstlichen Trank schlürfen kann, den die Benediktinerbrüder zu Jeramp (im Departement Seine-Inférieure) so trefflich zu bereiten wissen. Für ihn ist dieser schmackhafte, weltberühmte Kräuterlikör ein wahres Lebenselixier. Die schöne Antoinette, die dem würdigen Herren Bürgermeister in grazidier und freundlicher Weise den köstlichen „Benediktiner“ kredenz, weiß dabei so anmutig zu plaudern und so herzlich zu lachen, daß der alte Herr im stillen und trauten Wirtstübchen gerne weilt und den anmutigen Erzählungen der schmunzeln Wirtin vergnügt zuhört.

Die Ruhmeshalle in Görlitz. Am 18. Oktober 1898, am Geburtstag Kaiser Friedrichs, fand in Görlitz auf einer schön gelegenen Anhöhe an der Lausitzer Neiße die Grundsteinlegung der Oberlausitzer Ruhmeshalle in Verbindung mit dem Kaiser-Friedrichmuseum statt. Von 47 eingereichten Entwürfen hatte der Architekt Hugo Behr, Lehrer an der königlichen Baugewerkschule in Gödter, den ersten Preis und damit die Ausführung des Baues zugesprochen bekommen. Er hat ihn in vier Jahren rastloser Tätigkeit und künstlerischer Schaffenkraft bewältigt und gewann sich Dank und Anerkennung von Görlitz und der ganzen Oberlausitz. Der Prachtbau gibt eine würdige Herberge für das Doppelstandbild Kaiser Wilhelms I. und Friedrichs III., das in der großen Empfangshalle den Eintretenden begrüßt. In zweifacher Lebensgröße hat Professor Bühl die beiden Kaiser auf der Höhe ihres Lebens wirkungsvoll dargestellt. Zur Rechten seines Sohnes, der die Kürassieruniform mit wallendem Mantel trägt, steht Kaiser Wilhelm und legt ihm die linke Hand traulich auf die Schulter. Um dieses schöne Doppelstandbild sind die Statuen und Büsten aller in den großen Kriegsjahren hauptbeteiligter Fürsten, Staatsmänner und Heeresleiter in der Halle aufgestellt. Bismarck, Moltke und Mook, wurden von dem Berliner Bildhauer Harro Wagnussen in Schlichtheit und Würde dargestellt. So, wie sie im Volk leben, stehen sie vor uns, Bismarck, wuchtig, auf breitgestellten Beinen, auf den Säbel gestützt, Moltke als Denker, Mook in die Ferne schauend, wie dem Feind entgegen. Und neben ihnen in bunter Reihenfolge die Fürsten jener Zeit in Permenbüsten: Ludwig II. von Bayern, Johann Albert von Sachsen, Großherzog Friedrich von Baden, Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin. Draußen aber von den Wänden des

Baus rechts und links des Eingangs schauen zwei Prachtwerke Hugo Ledersers herab, zwei mächtige Hochreliefs, die die „Furcht des Krieges“ und den „Triumph des Lichts“ in sehr glücklicher und anschaulicher Weise symbolisieren. Zur Einweihung dieser prächtigen Halle, welche Ende November v. J. stattfand, war Kaiser Wilhelm mit einer großen Suite von Offizieren und Staatsmännern erschienen.



Bäses Gewissen. Stimme am Telefon: „Sind Sie 55?“ — Riß Snapp: „Welche Ungezogenheit, eine Dame um ihr Alter zu befragen.“

Schwacher Beweis. Junge Dame: „Sehen Sie, hier ist ein Autogramm von Freiligrath, das ist das Schönste in meiner Sammlung.“ — Herr: „Aber wissen Sie auch, ob es echt ist?“ — Junge Dame: „Gewiß; ich habe es ja aus einem Telegramm ausgeschnitten, das seine Frau von ihm bekommen hat.“

Ein sonderbares Patent. König Jakob II. von England besand sich einst in der Stadt Salisbury. Unter den mancherlei Belustigungen, welche die Bürger derselben für ihre Monarchen angeordnet hatten, war auch die, daß einer von ihnen an dem Turme der Domkirche emporkletterte, auf seiner Spitze die britische Flagge befestigte und einige lähne Bewegungen machte. Als der lähne Kletterer wieder herunter gestiegen war, übergab er dem König einen schriftlichen Glückwunsch, welcher mit der Bitte um eine Belohnung schloß. Jakob dankte ihm, daß er sein Leben zu seiner Belustigung aufs Spiel gesetzt hatte, gestand, daß er eine würdige Belohnung verdiene, und bot ihm an, ihm ein Patent ausfertigen zu lassen, demzufolge er und alle seine männlichen Nachkommen das ausschließliche Recht haben sollten, auf alle Kirchtürme Englands klettern zu können.



Schnittlauch kann man während des ganzen Winters am Küchenfenster ziehen. Man fertigt sich zu dem Zwecke zwei etwa zwölf Zentimeter hohe Holzkästchen in der Breite der Fensterbank, und so lang, daß beide bequem vor dem Fenster stehen können. Hierhinein kommen die Stauden und werden regelmäßig begossen, bei gelindem Wetter kommen die Rästchen vor oder in das geöffnete Fenster, bei Frost werden sie hereingenommen.

Hammelfoteletts in der Form. Entfettete Hammelfoteletts werden geklopft, gesalzen und in einer nicht zu hohen, gebulterten Mehlspeisenform schichtweise mit geriebener Semmel, viel Parmesankäse, etwas Pfeffer und frischer Butter eingelegt. Die erste Schicht bilden die Foteletts, dann Semmel u. Auf einen Hammelrücken rechnet man 1/4 Pfund Käse. Das Gericht wird im Braten goldbraun gebacken.

Blindheit der Pferde hat häufig ihre Ursache in einer unpassenden Höhe der Rausen für das Raufutter. Wenn dieselben nämlich nicht in richtiger Höhe angebracht sind, so kommt es nur zu leicht vor, daß Grannen (Wehrenspitzen) dem Tiere ins Auge geraten, wodurch dieses mehr oder minder gereizt oder gar verletzt wird, so daß oft alles natürliche Tränenwasser das Uebel nicht mehr zu heben vermag und Entzündungen entstehen, infolge deren das Auge sehr häufig verloren geht, zumal wenn das Tier dabei nicht geschont oder gar falsch behandelt wird.

Geruchloses Desinfektionsmittel. Eisenchlorid 4 Teile, Zinkchlorid 5 T., Aluminiumchlorid 5 T., Calciumchlorid 4 T., Manganchlorid 4 T., Wasser 69 T.

Anagramm. Ein Wort mit sieben Zeichen nennt den Mann im neuen Testament, der die Gemeinde einst betrogen, und sech dann seinem Gott gelogen. Nimmst du ein Zeichen aus dem Wort, dann ist's im warmen Süden dort, wo Myrthen blüh'n und Palmen stehen, als Pflanze edler Art zu sehen.

Arithmogriph. 1 9 7 9 5. Ein Baum. 2 8 5 2 3. Eine Stadt in Kroatien. 3 2 5 6 9. Ein Mädchenname. 4 6 3 3 2. Ein Land in Hinter-Indien. 5 6 9 8 9. Eine Turner-Abteilung. 6 5 2 7 9. stahl. ottomanischer Uelag. 7 3 2 3 2. Ein Theaterstück. 8 5 2 3 2. Ein Gemächt. 9 7 8 2 5. Ein staabename. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben eine englische Universität.

Rätsel. Ich bin ein Wort gar kurz und klein, doch wieg' ich alle Schmerzen ein. Nun nimm' ein einzig Zeichen weg, so freß' ich das, was ich bedeck'. Wenn man noch ab ein Zeichen trennt, so wohn' ich fern im Orient. Nun noch ein's fort — dann jagt's: Ich will, du sollst nun endlich schweigen still. Und noch ein's weg — bleibt ein's noch dort, doch kling's, als wir's für sich ein Wort. Gejunden schmeck's zu rechter Stund', und nanchen Kranken mach't's gesund! St.

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Arithmogriphs: Auber, Laura, Taube, Eugen, Natal, Braut, Urban, Regen, Gabel. — Des Logogriphs: Hund, Hund, Hund, Hund. Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.